

Gedanken zur WDR-Dokumentation „Auserwählt und ausgegrenzt - Der Hass auf Juden in Europa“

David Lüllemann, Bereichsleiter Bildung gegen Antisemitismus

Es ist vollbracht: Nach einigem Tauziehen und dem Online-Zugriff bei bild.de und auf YouTube konnte sich der WDR dazu durchringen, am vergangenen Mittwoch, den 21. Juni 2017 doch noch die Dokumentation „Auserwählt und ausgegrenzt – Der Hass auf Juden in Europa“ zu senden. Ob man vom Konzept der Filmemacher überzeugt ist, spielt eigentlich kaum eine Rolle, die journalistischen Unstimmigkeiten verändern am Gesamtbild auch kaum etwas: Grundsätzlich lässt sich Prof. Dr. Michael Wolffsohns Argumentation folgen, dass der Film einzigartig ist und praktisch Einmaliges leistet, weil er es schafft, die Verbindung aus rechtem, linken und muslimischen Antisemitismus mit einer hasserfüllten Form des Antizionismus herzustellen und, so glaube ich, auch zu belegen. Es bleibt nur zu wünschen, dass die ungewollte PR des WDR für diesen Film, der nach Wolffsohn zum „Weltereignis“ geworden ist, auch wirklich zu einer Debatte über neuen Antisemitismus in Deutschland führt. Gleichwohl soll im Folgenden versucht werden, den inhaltlichen Umgang des WDR mit dem Film (in offiziellen Verlautbarungen, der Diskussion des Programmdirektors Jörg Schönenborn mit Wolffsohn sowie vor allem im Online-„Faktencheck“) sowie die anschließende Diskussion bei Maischberger etwas einzuordnen.

Dass der Film tatsächlich einige Ungenauigkeiten enthält, wenn er historische Entwicklungen, so im Lebenslauf al-Husseinis, verkürzt darstellt, ist sicher wahr. Ebenso wahr ist allerdings, dass ich als angehender Historiker das einer großen Zahl an Dokumentationen, sogar solchen mit historischem Schwerpunkt, attestieren würde. Sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen ist der Vorwurf, dass bei manchen Interviewpartnern deren Hintergrund fehlt oder ein Interview mit dessen ideologischem Gegner. Ob dies bei anderen Dokumentationen immer im nötigen Maß der Fall ist, sei einmal dahingestellt, ebenso, ob der fehlende Hinweis beim französischen Rechtsanwalt, dass dieser für das Bureau National de Vigilance Contre l'Antisémitisme arbeitet, ihn wirklich in einem anderen (wohl kritischeren?) Licht erscheinen lässt. Einzig wirklich schwer entschuldbarer Fehler ist wohl, dass, sollten sich die Vorwürfe bewahrheiten (die Beweisführung ist schwierig), manche Interviewpartner über den Hintergrund des Filmes und sein Vorhaben unzureichend aufgeklärt wurden. Man könnte andererseits auch meinen, dass gerade dann die entsprechenden Interviews als besonders aussagekräftig betrachtet werden könnten. (Was gleichwohl keine Entschuldigung für juristische Unsauberkeiten, Persönlichkeitsrechtsverletzungen – so sie sich beweisen lassen – sein kann.)

Bei genauerer Betrachtung erweisen sich auch die meisten der Anmerkungen im „Faktencheck“ als wiederum relativ einseitig, von wenigen Recherchefehlern, die praktisch alle Dokumentationen enthalten, einmal abgesehen. Wenn man schon wie der NDR Haarspalterei betreiben möchte, sollte man wenigstens das richtig machen – fünf Beispiele: Ja, es gibt in-

zwischen Wissenschaftler, die behaupten, Wagner sei kein – rassistischer – Antisemit gewesen. An seinem Antisemitismus grundsätzlich zu zweifeln, dürfte dann vielleicht doch schwer werden, man könnte ihn aber noch als „Nationalromantiker“, um eine leider wieder moderne Vokabel zu gebrauchen, verharmlosen – allerdings einen, dem der Musikwissenschaftler Marc Nowakowski (antisemitischen) Rassismus als „konstitutives Merkmal [seiner] „Kunstreligion““ attestiert.¹ Insofern könnte auch die Darstellung im „Faktencheck“ durchaus auch als einseitig bewertet werden. Beispiel zwei: Vielleicht ist es falsch, dass die EU für Arafats Mausoleum 1,5 Millionen Euro gezahlt habe. Dass sie das angeschlossene Museum zu Ehren dieses Terroristen aber mit erheblichen Geldern unterstützt, wie der WDR selbst schreibt, wäre ein kaum minderer Skandal. Erheblicher hingegen ist wohl noch die jüngste Kranzniederlegung des Bundespräsidenten, Frank-Walter Steinmeier, zu seinen Ehren.

Beispiel drei: Der WDR bemängelt den Vergleich zwischen Paris-Stadt und Gaza, weil der Vergleich der Bevölkerungsdichte zwischen Paris-Stadt und dem gesamten Gaza-Streifen erfolgt und nicht zwischen der Stadt Paris und der Stadt Gaza. Allerdings ist an dieser Stelle in der Dokumentation nur die Rede von „Gaza“ – hierbei dürften die meisten Zuschauer sicher nicht die Stadt, sondern ohnehin den ganzen Streifen im Kopf haben. (Den meisten dürfte die kommunale Gliederung des Gaza-Streifens überdies in diesem Kontext ziemlich egal sein.) Insgesamt also gewinnt man schon den Eindruck, der WDR wollte den Zuschauer durch die bloße Masse der Einwände davon überzeugen, die Grundthesen des Films seien geradezu abwegig, ohne dass dies freilich explizit so formuliert wird. Ein Verweis auf die Antisemitismus-Vorwürfe zur Geert Wilders-Doku „Holland in Not“ als kleine Stichelei gegen den WDR, sollte dem Verfasser aber an dieser Stelle gestattet sein. Auch die ARD-Dokumentation „Die Siedler der Westbank“ vom 29. September 2016 wirkt mit diesem Filmtitel recht einseitig, wenn im Film fast nur auf die Minderheit der religiösen Siedler und dabei teilweise besonders auf die fanatischen eingegangen wird. Also vielleicht doch doppelte Standards? Ob aber das vorliegende Filmwerk die beste Dokumentation überhaupt zu Judenhass ist, wie Wolffsohn anklingen lässt, kann man vielleicht noch in Frage stellen. Jedenfalls ist mir allerdings keine (deutschsprachige) Dokumentation bekannt, die die seit 2014 zunehmende Verknüpfung von Antisemitismus und Nahostkonflikt in Europa besser darstellen würde – gerade, weil man sich die Mühe macht, auch im Nahen Osten nachzufragen.

Ja, man hätte bei den Angriffen auf französische Synagogen erwähnen können, vermutlich sogar müssen, dass die Verteidiger der verbotenen Jewish Defense League angehörten. Allerdings ist stark zu bezweifeln, dass deren Aktionen Auslöser oder gar Ursache für die dortigen Hassentladungen waren. Andererseits gibt es, anders als es der WDR darstellt, durchaus einige Hinweise darauf, dass der Angriff auf das Bataclan in Paris wahrscheinlich auch antisemitische Hintergründe hatte. Dass das Restaurant einen jüdischen Vorbesitzer hatte, könnte man vernachlässigen, dass aber an jenem Abend eine deutlich pro-israelische Band auf-

¹ Mark Nowakowski: Antisemitismus bei Richard Wagner: Versuch einer Ergründung, Norderstedt 2016², S. 34.

spielte, was der Film nicht einmal erwähnt, lässt das dann doch ziemlich eindeutig erscheinen. Man hätte sonst sicher ein lohnenderes Ziel gefunden.

Als protestantischer Christ muss ich eingestehen, dass im Namen und Zeichen des Kreuzes an den Juden über Jahrhunderte entsetzliche Gräueltaten verübt wurden, jedenfalls im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ziemlich sicher auch mehr als in islamischem Einflussbereich. Dass Martin Luther, der große Reformator, in seinen späten Jahren gnadenlos antisemitische Pamphlete verfasste, zeigt, wie tief verwurzelt, der Judenhass in der europäischen Kultur und ja, auch im protestantischen (Mainstream-) Christentum war. Ob die Wahl des Kruzifix' dafür als Symbol besser geeignet ist als eine mittelalterliche Bibelhandschrift, in der haken-nasige Menschen mit Judenhüten Jesus peinigen, was ich vorgeschlagen hätte, ist hier auch eher zweitrangig. Dass die Leidensgeschichte Jesu in der Geschichte von unterschiedlichen Seiten für antijudaistische Argumentationen missbraucht wurde, ist jedenfalls wahr, genauso wie die begriffliche Inkorrektheit im Film, der bereits hier von Antisemitismus spricht und nicht von Antijudaismus, also religiös motivierter Judenfeindlichkeit. Recht haben könnte ausgerechnet Norbert Blüm mit seiner Bemerkung in der anschließenden Diskussion, dass – sinngemäß – die theologische Debatte in den neutestamentlichen Briefen aber noch sehr viel ambivalenter (und tendenziell judenfreundlicher) ist als im weiteren Verlauf von Antike, Mittelalter und Neuzeit – und wohl auch als im Film verkürzt dargestellt.

Was man dem Film positiv attestieren muss und was in der Diskussion bei Maischberger leider keine Rolle mehr spielt, ist sicher, dass der Film auch einmal den Hamas- und Fatah-kritischen Palästinensern eine kleine Stimme gibt, dass auf die friedliche Koexistenz im Alltag des Westjordanlandes verwiesen wird und dass er sich kritisch mit der Arbeit vieler NGOs auseinandersetzt. Freilich hätte man sich gerade an letzterem Punkt eine intensivere und gründlichere Recherche gewünscht. Dass aber die (grundsätzlichen) Vorwürfe von einigen Organisationen nicht einmal bestritten werden, ist dann wiederum doch bemerkenswert.

Bereits beim Lesen der Liste der Teilnehmer an der auf die Ausstrahlung der Doku folgenden Diskussion fällt auf, dass wieder einmal die eindeutig israelkritische Seite zahlenmäßig überlegen ist. Einzig ein besonnener Ahmed Mansour und ein brillanter Wolffsohn verhindern ein völliges Ungleichgewicht. Doppelte Standards, wie Wolffsohn sie bei der Programmdirektion des WDR feststellen will, scheint es mir tatsächlich zu geben. Erstens werden tatsächlich viele – überwiegend ins linke Weltbild passende – Dokumentationen mit teils gravierenden journalistischen Mängeln, die in abgeschwächter Form auch in diesem Film zu finden sind, ohne Bedenken ausgestrahlt (oder zuerst ausgestrahlt und dann für die Mediathek noch einmal bearbeitet wie bei der Wilders-Doku – das geht eigentlich auch nicht, weil dann offensichtlich bereits öffentlich gemachte Fehler vertuscht werden). Zweitens geht die Mehrzahl der Dokumentationen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk – wie auch in unserem Fall – von einer Grundthese aus und verfolgt diese. Dass Schönenborn und seine Mitarbeiter ausgerechnet im Falle des Antisemitismus offensichtlich Probleme mit einer dezidiert „projüdischen“ Reportage haben, ist schon bezeichnend.

Schon oft, aber wohl noch zu selten wurde darauf hingewiesen, dass schon der Begriff der „Israelkritik“ ein ziemlich einmaliger ist. Dass einige Formen des Antisemitismus mit dem Antizionismus oder Antiisraelismus ein prima Ventil gefunden haben, weil viele Menschen das nicht als Antisemitismus erkennen können oder wollen, verkennt Gemma Pörzgen eindeutig, wenn sie eine klare Trennung zwischen Antisemitismus und Antizionismus fordert. Tatsächlich ist Kritik an Israel überhaupt nicht tabuisiert, wie es Norbert Blüm mit der Geste einer geschwungenen Keule zu verdeutlichen sucht, sondern es dürfte sich um eines der in Deutschland am heftigsten kritisierten Länder überhaupt handeln. Selbst Russlandverstehler – und bei einigen Migranten selbst Erdoganverstehler – haben noch einen besseren Ruf in Deutschland als Israelverstehler. Wunderbar, dass Wolffsohn Pörzgen mit den drei „Ds“ (Dämonisierung, Delegitimierung, Doppelte Standards) begegnet. An dieser Stelle seien einmal die renommierten Wissenschaftler Zick und Küpper zitiert, die schreiben, „dass eine nicht antisemitische Israelkritik zwar möglich, aber selten“ sei.²

Gruselig wird es wieder einmal, als Norbert Blüm die gruseligste aller Lehren aus Auschwitz zieht: Weil wir nicht vergessen dürfen und für das moralische Erbe verantwortlich sind, müssen wir jeden kritisieren, der möglicherweise die Menschenrechte missachtet – und zwar in ganz besonderem Maß diejenige Nation, die sich – mit der Legitimation und Unterstützung der Mehrheit der Shoah-Überlebenden – als auf den Ruinen von Auschwitz stehende Nation der Überlebenden betrachtet: Israel. Das ist nichts anderes als eine spezielle Form der Schuldumkehr, wie sie sich auch bei der Dame von „Brot für die Welt“ in der Dokumentation wiederfindet und die dafür in der Diskussion auch noch von Rolf Verleger verteidigt wird. Verleger beweist in der Debatte einmal mehr, dass er nicht verstanden hat, was neuen Antisemitismus ausmacht. Und doch, auch entgegen Frau Pörzgens Aussage: Wer wie Jakob Augstein den Gaza-Streifen mit einem Konzentrationslager vergleicht, zumal ohne jemals dort gewesen zu sein, worauf sie immerhin hinweist, relativiert die Shoah, betreibt eine Täter-Opfer-Umkehr und ist mithin Antisemit. Es ist nicht, wie Verleger meint und was Maischberger – als ihre Tat des Abends – bezweifelt, „wurscht“, ob sich mal einer im Ton vergreift, sondern der Ton macht die Musik, will sagen: Es kommt bei Kritik an israelischer Politik immer darauf an, mit welcher Rhetorik man dies tut, ob ich Nazi-Ausdrücke – wie „Vernichtungskrieg“ – verwende oder platte, klassische Stereotype. Verleger sei an dieser Stelle die Lektüre der Studien von Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel zum heutigen Wortgebrauch der Antisemiten empfohlen.

Maischberger gelingt immerhin ein zweiter positiver Auftritt, als sie kritisch in die Runde fragt, ob wohl die Polizei bei rechtsradikalen Demonstrationen mit antisemitischen Parolen eher eingreift als bei solchen mit muslimischer Mehrheit. Gute Frage – an dieser Stelle hat sie den Finger in eine offene Tabuisierungswunde gelegt, die sich vielleicht ja bald öffnen und in manchen Kreisen vielleicht sogar heilen lässt. Dass dies gelingen könnte, beweisen

² <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37967/traditioneller-und-moderner-antisemitismus?p=all>

rare Kritiker wie Mansour, der mit seinem persönlichen Hintergrund und seiner Arbeit trotz aller Artikulationsschwierigkeiten ziemlich authentisch wirkt. Deutlich weniger authentisch wirken hingegen Blüms „man wird doch noch mal sagen dürfen“-Argumentationen. Vielleicht wäre ihm – ganz anders als Herrn Wolffsohn – doch ein baldiger Ruhestand zu empfehlen.